

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 21 (1913)
Heft: 21

Artikel: Internationaler Freidenker-Kongress in Lissabon
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

jann, — sechzehntausend Franken, ist doch zu viel! Der Schlingel ist die Summe nicht wert. Könnte man die Sache nicht billiger machen? Denn sechzehntausend Franken: das bedeutet doch, die Steuern um mehr als zwei Franken für jeden Einwohner erheben. Das wird ihnen hart erscheinen. Das könnte sogar zu einem Aufstand führen. Es wurde beschlossen, die nämliche Anfrage beim italienischen König zu stellen. Die französische Regierung ist eine Republik, respektiert die Fürsten wenig, aber der italienische König ist immerhin ein Kollege, vielleicht tut er es billiger. Man schrieb hin; bald war eine Antwort da.

Die italienische Regierung teilte mit, sie wollte Maschine und Henker mit Vergnügen schicken, und alles zusammen samt Reisespesen würde zwölftausend Lire kosten. Das ist zwar billiger, aber immer noch teuer. Auch dieses Geld ist der Schurke nicht wert. Wiederum müßten beinahe zwei Franken Steuern pro Kopf mehr ausgeschrieben werden. Es wurde wiederum Rat gehalten. Man überlegte hin und her, wie man es möglichst billig machen könnte. Vielleicht, daß sich einer unter den Soldaten findet, der ihm nach lokaler Sitte den Kopf abschlägt. Ein General wurde herbeigerufen. Was, — fragt man ihn — fände sich keiner unter den Soldaten, um ihm den Kopf abzuhaueu? Im Krieg müssen sie doch ohnehin töten. Soldaten werden ja dazu abgerichtet. Der General fragte die Soldaten — ob nicht einer das Geschäft übernehmen wolle. Aber die Soldaten übernahmen es nicht. Nein, — sagten sie — wir verstehen das nicht, auch haben wir es nicht gelernt.

Was tun? Wiederum wurde hin und her studiert, ein Komitee wurde berufen, ein Ausschuß, ein Vizeausschuß ernannt. Sie bejannnen sich auf etwas anderes. Man muß, — meinten sie — das Todesurteil in lebenslängliche Kerkerhaft umändern. So wird der Fürst eine Gnade erweisen und auch die Speesen werden geringer sein. Das Fürstlein gab seine Zustimmung, und so wurde die Sache beschlossen. Nur war dabei wieder der Uebelstand, daß man keinen entsprechenden Kerker hatte, um jemand für immer darin zu halten. Sie hatten zwar Arrestlokale, aber ganz kleine, wo man Leute auf kurze Zeit einstecken konnte; einen festen Kerker aber, um jemand für immer einzuschließen — gab es nicht. Sie machten aber doch endlich ein Lokal ausfindig. Dort wurde der Kerl eingesteckt und ein Wächter für ihn aufgestellt.

Der Wächter mußte Wache halten und zugleich das Essen aus der Küche für den Verbrecher holen. So saß nun der Mensch sechs Monate lang, saß ein ganzes Jahr. Als das Fürstlein am Ende des Jahres sein Budget unterfuchte, sah er, daß der Unterhalt des Verbrechers eine neue Ausgabe ausmachte und zwar keine geringe. Ein besonderer Wächter samt Beköstigung. Sechshundert Franken machte es im Jahr aus. Der Kerl ist aber jung und gesund, kann noch seine fünfzig Jahre leben. Man berechne nur, wieviel das ausmacht. Die Ausgabe ist groß. Das kann nicht so bleiben. Das Fürstlein berief die Minister: „Erfindet etwas,“ sagte er, „wie wir mit dem Schuft billiger fertig werden könnten! Sonst kommt er uns teuer zu stehen.“ Es versammelten sich die Minister und sannnen lange nach. Da sagte einer: „Hören Sie, meine Herren, meiner Meinung nach sollte man den Wächter abschaffen.“ Darauf erwidert ein anderer: „Dann wird er aber davonlaufen.“ „Nun, wenn er davonläuft, hol ihn der Ruckuck.“ Dem Fürstlein wurde Bericht erstattet. Auch er willigte ein. Sie schafften den Wächter ab. Dann paßten sie auf — was daraus würde. Was geschah aber? Als die Mittagszeit kam, trat der Verbrecher aus seinem Gefängnis heraus, such-

te nach dem Wächter, fand keinen, und so ging er selbst in die fürstliche Küche, um sein Essen. Nahm, was man ihm gab, ging zurück in sein Gefängnis, schloß die Tür hinter sich zu und saß weiter. Am nächsten Tag daselbe. Täglich holte er sein Essen, aber wegzugehen — fällt ihm gar nicht ein! Was tun? Sie dachten nach. Man muß ihm, meinten sie, direkt sagen, daß wir ihn nicht brauchen. Er möge gehen. Schon recht. Der Justizminister läßt ihn zu sich rufen und sagt zu ihm: „Warum gehen Sie nicht? Es ist doch kein Wächter bei Ihnen. Sie können ganz frei gehen, auch wird der Fürst es Ihnen nicht übelnehmen.“ „Gut, daß mir's der Fürst nicht übelnimmt, ich habe aber nicht, wohin zu gehen. Wohin soll ich gehen? Ihr habt mir mit dem Urteil eine Schmach angetan, jetzt nimmt mich keiner an, auch habe ich alles Arbeiten verlernt. Ihr habt unrecht mit mir gehandelt. Es geziemt sich nicht, so zu handeln. Ihr habt mich zum Tode verurteilt, nun gut. Ihr hättet mich hinrichten sollen — habt es aber nicht getan. Das ist Nummer eins. Ich stritt nicht mit euch. Danach habt ihr mich zu ewiger Kerkerstrafe verdammt, auch einen Wächter habt ihr mir beigegeben, damit er mir das Essen hole, dann habt ihr mir den Wächter genommen. Dies ist Nummer zwei. Wiederum stritt ich nicht mit euch. Selbst holte ich mir das Essen. Jetzt sagt ihr zu mir: Geh weg. Nein, tut mit mir, was ihr wollt, aber ich gehe nirgends hin.“

Was tun? Wiederum wurde ein Rat berufen. Was sollte man tun? Er will nicht gehen. Sie erwogen die Sache. Man muß ihm eine Pension geben. Sonst werden wir ihn nicht los. Sie meldeten es dem Fürstlein. „Was kann man sonst tun“, sagte er, „wenigstens bekommen wir ihn einmal vom Halse weg.“ Sechshundert Franken wurden für ihn festgesetzt. Man gab es ihm zu wissen.

„Nun meinetwegen,“ sagte er, — „wenn ihr sie pünktlich zahlt, so will ich gehen.“

So wurde es auch beschlossen. Er bekam ein Drittel im vornherein, nahm von allen Abschied und verließ das Besitztum des Fürstleins. Er brauchte nur eine Viertelstunde per Bahn zu fahren. Er fuhr fort, siedelte sich in der Nähe an, kaufte sich ein Stück Land, pflanzte sich einen Garten an und lebt ganz wohlgenut. Zur bestimmten Frist kommt er, seine Pension zu holen. Wenn er sie empfangen, geht er in den Spielsaal, setzt sein zwei, drei Franken, gewinnt oder verliert, je nachdem, und fährt wieder nach Hause. Er lebt friedsam und gut.

Ein Glück, daß ihm das Malheur nicht dort zugestoßen ist, wo man keine Ausgaben scheut, weder, um einem Menschen den Kopf abzuhacken, noch, um ihn lebenslänglich im Kerker zu behalten.

Internationaler Freidenker-Kongreß in Lissabon.

Von E. Vogtherr.

(Nach dem Bericht von „La Libre Pensée Internationale“ Gausanne.)

Dem am 5. Oktober in Lissabon zusammengetretenen Kongreß hat der Municipalrat einen warmen Empfang bereitet. Die Begrüßung des Bürgermeisters war besonders herzlich und wurde im Namen der auswärtigen Teilnehmer von J. S i n s (Brüssel) dem Veteranen der belgischen Freidenker mit dem freigeistigen Taft erwidert, der ihn stets auszeichnet. Er wünschte Portugal, daß es sich niemals mehr möge von der Gewalt der Jesuiten beherrschen lassen.

Nächsten Tags früh 9 Uhr versammelte sich der Kongreß in dem schönen großen Saal, den die geographische

Gesellschaft von Lissabon bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte.

Magalhaes Lima eröffnete die Sitzung und gedachte dabei des verstorbenen Hector Denis. Das Bureau des Kongresses bildeten J. Hins, Präsident, Frau Bradlaugh-Bonner und Frau Altmann-Bronn Sekretäre, ferner J. Biero, Bertongen, Julio Thomas Rodrigues.

Es konnte festgestellt werden, daß die Freidenker-Vereinigungen fast aller Länder, selbst so entfernter wie Oesterreichs, Rumaniens, Brasiliens, Chinas, den Kongreß besichtigt haben.

Hins erklärt, daß das Freidenkertum aller Länder zunächst den Kampf gegen die Kirchen einigt, in denen alles Reaktionäre verbunden ist. Jedoch darf sich das Freidenkertum nicht mit philosophischen Studien begnügen, es soll vielmehr zugleich eine starke antiklerikale Organisation darstellen. So wichtig auch die Beachtung der sozialen Momente ist, dürfe doch das Freidenkertum seine Kräfte nicht allzusehr zerplittern. Außerdem gibt Redner einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des Internationalen Büros.

Danach kommt eine längere Abhandlung von De-greet, dem Präsidenten des Internationalen Bundes, zur Verlesung und wird lebhaft applaudiert.

Es folgen Berichte einzelner Delegierter. Frau Altmann-Bronn verliest ein freundliches Begrüßungsschreiben Ernst Haefel's. Er wünscht, daß der Entwicklungsgedanke, den er wissenschaftlich begründen konnte, nicht eine bloße Theorie bleiben, sondern im wirklichen sozialen Leben Betätigung finden möge. Dazu ist es nötig, daß eine rationalistische Erziehung die Wissenschaft zum Gemeingut der Massen macht.

Im Namen der Engländer überbrachte Frau Bradlaugh-Bonner, und im Namen der Franzosen Bazire herzhafte Grüße. Dier und Victor Charbonnel berichten über die in Frankreich im Kampf gegen das Kirchtum angewandten Mittel und über die fernere Verteidigung der Schule.

Hoffmann (Berlin) bedauerte, daß nur die französische Sprache als Kongreßsprache gilt. In der deutschen Jesuitenfrage hält er die gesetzgeberischen Maßregeln für untergeordnet, es komme viel mehr darauf an, die Massen aufzuklären und in diesen freidenkerische Propaganda zu treiben.

Dr. Homberger (Frankfurt a. M.) erörterte das Mißverhältnis der in Deutschland für militärische Zwecke und der für Kulturzwecke aufgewendeten öffentlichen Mittel von 85 Proz. bezw. 15 Proz. Der Redner begrüßwünscht Portugal zu seinem gewaltigen Emanzipationswert, an das sich das Volk größerer Länder noch gar nicht heranwagt. In Deutschland beherrscht die Kirche den Staat und die Schule und verteidigt zugleich alle sozialen Verhältnisse, die der Ruin des Volkes sind. Die Dogmen sind zwar tot, aber es gilt noch die schädliche Nachwirkung der toten Dogmen zu verhindern.

Dr. Otto Karmin berichtet über die großen Fortschritte, die das Freidenkertum in der Schweiz gemacht hat. Dort hat es den Kampf mit dem Katholizismus und dem Protestantismus aufzunehmen und deshalb eine besonders schwere Position.

Dr. Bartosek schilderte die Reaktion in Böhmen und wünschte, daß das Freidenkertum sich dem Befreiungskampf der Demokratie anschließe.

L. Bertongen berichtete von den in Belgien gehaltenen Erfolgen, seitdem man dort die religiösen Feste durch freigeistige Kinder- und Jugendfeste ersetzt hat.

Lorand bestellte Grüße von Prof. Ghisleri (Stalien) und schilderte die auf einer Reise gesammelten Er-

fahrungen in den Balkanstaaten. Der Einfluß der religiösen Fragen auf die orientalischen Konflikte verpflichtete das Freidenkertum, auch dort seine Tätigkeit zu üben.

Vasquez Gomez schildert die freidenkerischen Fortschritte in Brasilien, und James Morton bringt Grüße und Glückwünsche aus Amerika.

Magalhaes Lima dankt Namen der Portugiesen allen Delegierten und meint, daß Portugal, das Land, das in drei Jahren die Vertreibung der Jesuiten, das Gesetz gegen die Congregationen, die Trennung von Staat und Kirche zustande gebracht hat, besonders berufen war, diesen Kongreß zu empfangen.

Die Sitzung am Montag Morgen war einer Diskussion vorbehalten, die besonders die Portugiesen interessierte und das Gesetz der Trennung von Staat und Kirche in Portugal und seine Anwendung betraf. Zuvor verlas der Präsident eine lange Reihe von Glückwunsch-Telegrammen aus allen Ländern und teilte mit, daß dem Büro mehr als 150 solcher Begrüßungen zugegangen seien.

Aus den Debatten schien hervorzugehen, daß unter den portugiesischen Delegierten zwei Meinungen über diese Frage bestehen. Einige verlangen die Anwendung des Gesetzes mit allen, auch den strengsten Mitteln, und einige gemäßigtere Republikaner neigen dazu, daß der Staat entweder den Klerus mit Toleranz behandle, oder sich gar nicht um den Kultus und die Kirche kümmern möge.

Am demselben Tage wurde der Kongreß von dem Präsidenten der Republik im Palais de Cascaes empfangen. Ueber 300 Delegierte hatten sich zum Empfange eingefunden. Der Präsident begrüßwünschte das Internationale Freidenkertum zu der hohen Mission, die wissenschaftliche Wahrheit zu verbreiten und sie gegen die Dogmen und gegen Gewissenszwang zu verteidigen.

Am Nachmittag begab sich der Kongreß, in Folge besonderer Ermächtigung des Präsidenten der Republik, mit Extrazug nach Cintra, um das frühere königliche Schloß zu besichtigen, von wo am 5. Oktober 1910 der König Manuel und seine Mutter von der Revolution vertrieben wurden. Das Schloß liegt in jener prächtigen Landschaft, die u. a. von Byron besungen wurde. — Unterwegs konnten die portugiesischen Freunde ihre Erlebnisse der Revolution berichten. — Die früheren Diener des Königs sind hier von der Republik als Führer und Wärter angestellt. — Der Besuch des Schlosses vollzog sich in einer gleichsam respektvollen Ruhe und Ordnung, — dieser Respekt galt der siegreichen und humanen Republik. Die Zimmer des Exkönigs und seiner Mutter wurden von den Besuchern noch in demselben Zustand vorgefunden, wie sie von ihren vertriebenen Bewohnern verlassen worden. Alles wurde an seinem Platz gelassen, selbst die vom September und Oktober 1910 datierenden französischen und deutschen Zeitungen, die die Flüchtlinge zuvor gelesen hatten. Der Zug der Besucher verließ das Schloß unter dem Eindruck, daß hier gerade von der Mäßigung und Ruhe der siegreichen Republik Zeugnis gegeben wird. Nichts wurde zerstört oder verbrannt, nichts heftigt, die Republik wünschte vielmehr, gerade dieses Schloß als ein Museum der Revolution zu erhalten. — Nach diesem Besuch wurde den Kongressisten vom Maire von Cintra ein kleiner Imbiß präsentiert. Schließlich folgte ein Besuch des alten königlichen Palais, — ein altes sehr interessantes Bauwerk im maurischen Stuhl und voll vieler historischer Erinnerungen.

Auch hier dieselbe rücksichtsvolle Schonung des alten auf die Republik übergegangenen Erbes.

Die Kongreßsitzung des folgenden Tages galt der Frage der „rationalistischen Erziehung.“

Frau Correo-Alves (Portugal) macht sehr präzise und interessante Ausführungen über die Beachtung und Mitwirkung der Frau in der Erziehung. Im Namen der portugiesischen Frauen fordert sie die Gleichberechtigung der Frau als Vorbedingung für die Regeneration der Rasse und die Gesundung der Gesellschaft; endlich ihre praktische Erziehung unter Beachtung der weiblichen Eigenarten und Anlagen.

L. Pizarra (portugiesischer Senator) will, daß die Schule sich mehr mit der physischen, intellektuellen und moralischen Entwicklung des Kindes befaße. Der Arzt, der Lehrer und der Erzieher müssen zusammenwirken. Die Religion muß ausscheiden, die Lehre der Handfertigkeit nach und nach organisiert werden.

E. Hins zeigte, wie die Erziehung des Kindes nach und nach von der Familie auf die Schule übergeht. Die Privatschule ist nötig, als Korrektiv der öffentlichen Schule mit ihren Scheuklappen. Das gilt besonders für Belgien. Die „neutrale“ Schule kann nur die Vermittlung einer Wissens- und Meinungsart bieten. Daher müssen die Freidenker neben der Schule eine Art Moral-Unterricht organisieren.

Noël (Frankreich) widerspricht dem und Quinones (spanischer Senator) erklärt, daß die ökonomische Emanzipation die intellektuelle bedinge. Die Schule müsse eine Berufsanstalt sein. Das sei der wirkliche große Fortschritt, den wir sehen. Frau Belen Sarraja schildert die betreffenden Verhältnisse in Süd-Amerika und den lebhaften Kampf, den sie dort gegen den Klerikalismus führt. Ricardo Rosa y Alberth legte im Namen von 2000 organisierten portugiesischen Lehrern sehr interessante Resolutionen vor über die Laien-Schule und Erziehung. Er fordert für den nicht kirchlichen Lehrer das Recht freier historischer Kritik der Religionen.

Den Bericht über „Das Freidenkertum und die soziale Frage“ erstattete Jean Robin (Belgien). Er bewundert die Naturschönheiten und den Reichtum, die er in Portugal gesehen hat. Aber daneben welches traurige Elend. Das zeigt uns deutlich, hier wie in allen Ländern, daß das Freidenkertum sich der Mitarbeit an der sozialen Frage nicht entziehen darf. Noël empfiehlt die in Rom gefaßte Resolution Buissons auf's neue zur Annahme. Hins erwiderte: Ohne Zweifel richtet sich die soziale Frage auch an die Freidenker, die die Hoffnungen der Menschen vom Himmel auf die Erde senken. Aber wie sollen wir nach dieser Richtung anders wirken? Die Freidenker-Vereinigungen müssen sich vor allem mit antikirchlicher und antiklerikaler Propaganda befassen. — Schließlich kommt folgende Resolution zur Annahme: „Der Kongreß erklärt, daß die Freidenker zwar keiner Frage fernstehen können, die den Fortschritt und das Wohl der Menschheit betrifft, daß aber die Vereinigungen als solche, ohne theoretische Studien zu vernachlässigen doch alle ihre Kräfte der Propaganda und der Verwirklichung des freidenkerischen Programms widmen müssen.“ (Das heißt also: Die Freidenker werden persönlich daran festhalten, die soziale Entwicklung zu fördern, aber die Vereinigungen als solche werden auf ihre eigentliche Aufgabe verwiesen.)

Die Schlußsitzung des Kongresses wurde von Morenta (Madrid) geleitet, und befaßte sich zunächst mit Bundesangelegenheiten. Der Jahres-Beitrag der dem Internationalen Freidenkerbunde angeschlossenen Vereinigungen wurde auf 5 Centimes pro Mitglied festgesetzt. Der nächste internationale Kongreß wird 1915 in Prag stattfinden. Angesichts der dann in Prag zu begehenden Fünfhundertjahrfeier der Verbrennung von Joh. Huz stimmten alle Delegierten diesem Vorschlag

einmütig zu, wofür Dr. Bartosch (Prag) feinen und fetter Landknecht Dank aussprach. Für 1917 wird eine Einladung nach Lausanne von Dr. Karmin überbracht und im Prinzip angenommen.

Morenta und Salmeron (Spanien) schlugen vor, für einen bestimmten Tag des Jahres in allen Ländern ein „Fest der Vernunft“ vorzubereiten. Dem wurde mit der Bestimmung zugestimmt, daß die näheren Vorbereitungen und Vorschläge vom Internationalen Bureau gemacht werden sollen.

Namens der Delegierten sprach sodann E. Hins den portugiesischen Freunden den Dank aus für die glänzende und gastfreundliche Aufnahme, und Magalhaes Lima dankte namens der portugiesischen Freidenker allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Kongresses mitgewirkt haben. Diese Lage, sagte er, haben die portugiesischen Freidenker und Republikaner mit neuer Begeisterung erfüllt. — Man trennte sich mit dem Ruf: „Es lebe Magalhaes Lima, es lebe die portugiesische Republik!“

Sprechsaal.

„Mazdaznan“.

Ihr Artikel v. 15. Okt. unter obigem Titel ist so voll von Irrtümern, daß ich um folgende Berichtigung ersuchen muß. Die abgedroschene Geschichte von den 20 halbnackten Weibern, die einen von Trauben und Bier ernährten Knaben anbeten als der „Sonne irdischen Gott“ ist so vollständig der Fantasie eines bezahlten amerikanischen Berichterstatters entsprungen, daß auch nicht eine Spur von Beziehung zu Mazdaznan darin zu finden ist. Mazdaznan sind keine Sonnenanbeter, treiben keinen Sonnenkult und verehren keinen Sonnengott.

Mazdaznan ist keine Sekte, wie es in Ihrem Artikel heißt, es steht in keinem Gegensatz zu irgend einer Confession und trennt sich auch von keiner Kirche ab. Mazdaznan ist auch kein „theosophischer Humbug“. Es hat nichts mit der Theosophie zu tun.

Das erwähnte „Mazdaznan Reform Kochbuch“ hat nichts mit Mazdaznan Literatur zu tun. Es ist eine Verunstaltung der Mazdaznan-Diätetik und wurde von Gegnern und Ausbeutern der Mazdaznanlehre herausgegeben. Um sich zu überzeugen, daß die echte Mazdaznan-Diätetik nicht ein Wirrwarr, sondern sehr logisch ist, stellt der Mazdaznan Verlag in Leipzig kostenlose Literatur über Volksernährung allen zur freien Verfügung.

Die Behauptungen über Dr. Ganisch sind noch nie bewiesen worden, sondern bloße Gerüchte, die in Amerika vor zehn Jahren herumgingen. Daß sein leibhaftiger Vater ihn als Zeuge vor den Geschworenen legitimiert haben soll, ist die reinste Erfindung der Chicagoer Abendpost.

Zu eingehenderer Auskunft bin ich gern bereit.

David Amman

Ehrenvorsitzender des Mazdaznan-Bundes. E. V.
und in Generalvollmacht für Dr. D. Z. Ganisch.

Es ist wohl selbstverständlich, daß der „Ehrenvorsitzende“ des Mazdaznan-Bundes, zumal er Inhaber des Verlags und Verstandhauser „Mazdaznan“ ist, ein Interesse daran hat, den Darlegungen unseres Hamburger Mitarbeiters zu widersprechen. Natürlich sind nur die „bezahlten“ amerikanischen Berichterstatter schuld an den „abgedroschene Geschichten“. Gern wollen wir glauben, daß der Mazdaznan-Bund nichts direkt zu tun hat mit jener verrückten Sekte amerikanischer Sonnenanbeter. Ich habe auch bereits darauf hingewiesen, daß sich in der „Mazdaznan“-Diätetik brauchbare Elemente finden. Ob nun Herr David Amman „die echte Mazdaznan-Diätetik“ hat? Das Urteil überlassen wir denen, die sich mit seiner Literatur und seinen Waren beschäftigen wollen. Das Auftreten des Dr. Ganisch in Hamburg ist von unserm Berichterstatter beobachtet worden. Ob die Behauptungen über Dr. Ganisch „noch nie bewiesen worden sind“, bleibt vorläufig dahin gestellt.

Dr. Bruno Wille.